



Leseprobe

DAS LUNA-PROJEKT

Die Fälle der Liga Foundation

von Stephanie Richel

© 2019 Stephanie Richel

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten. Dies ist eine fiktive Geschichte.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Stephanie Richel c/o Papyrus Autoren-Club
R.O.M. Logicware GmbH
Pettenkoferstr. 16 - 18
10247 Berlin

schreib@stephanierichel.de

www.stephanierichel.de

www.facebook.com/Stephanie.Richel.Schriftstellerin

Lektorat: Maike Frie, www.skriving.de

Korrektorat: Sabine Fischer

Covergestaltung: TomJay - [bookcover4everyone /](http://bookcover4everyone.com)
www.tomjay.de

Verwendetes Bildmaterial: © Barabanschikov

Die Liga Foundation

Offiziell kümmert sich die Liga Foundation um die Verwaltung karitativer Kampagnen; tatsächlich jedoch bewahrt sie die Ordnung in einer Welt, in der Menschen Seite an Seite mit Werwölfen (politisch korrekter Begriff: Wandler), Vampiren und anderen magischen Wesen leben. Die Organisation ist aber auch für das heutzutage umstrittene Luna-Projekt verantwortlich, bei dem man genetische Experimente an jungen Gestaltwandlern durchführte.

Das Luna-Projekt

Projektbeginn: Mai 1977

Projektende: August 1981

Projektleitung: Dr. Andreas Yager

KAPITEL 1

Kaum eine halbe Stunde nach ihrer Ankunft floh Elizabeth Grafton aus dem Gedränge des Salons. Sie ging den Flur hinunter bis zu den Flügeltüren am gegenüberliegenden Ende und mit jedem Schritt blieben Musik und Fröhlichkeit zurück.

Hinter den hohen Türen erwartete sie die Bibliothek – menschenleer. Erleichtert drückte sie die Tür ins Schloss. Sperrte die Partygeräusche aus.

Atmete durch.

Besser.

Mit ihrem Chablis in der Hand, dem ersten Glas seit ihrer Ankunft, durchquerte sie den Raum. Sie kannte ihn und seine Bodenmosaike, Kopien antiker römischer Darstellungen, von früheren Besuchen. Die Bibliothek ihrer Gastgeber war die Schatzkammer des Hauses. Sie nahm zwei Stockwerke ein und oben, in den

Vitrinen auf der Galerie, standen einige wertvolle Erstausgaben aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Das Sammeln alter Bücher, in Deutschland begonnen, war eine Leidenschaft der Millers.

Vor über drei Jahrzehnten ausgewandert, hatten Magda und Walter Miller hier in Boston einen kleinen Fachbuch-Verlag gegründet. Beinahe so lange, wie sie im Buchgeschäft tätig waren, luden sie Kollegen und Freunde zu ihrer mittlerweile berühmten Vorweihnachtsfeier ein.

Ihre Gäste erschienen jedes Jahr am zweiten Adventssamstag, wie auch Elizabeth, die eine Buchhandlung im knapp siebzig Meilen entfernten Concord besaß und seit Langem zu den Stammgästen gehörte.

Abgesehen von dieser Party und einer Handvoll anderer Ereignisse blieb ihr eigener Beitrag an gesellschaftlichen Aktivitäten eher gering.

Ein ruhiges Dasein.

Und dann gab es da noch die Phasen.

Jene Perioden, die sie gezwungenermaßen in vollkommener Abgeschlossenheit durchstehen musste. Die Phasen bestimmten ihre Existenz. Zwei, bisweilen auch drei Mal pro Jahr. Nicht häufiger, und doch ausreichend, um ihr Leben zu beherrschen.

Elizabeth war daran gewöhnt.

Seit ihrer Pubertät.

Seit dem Luna-Projekt.

Bald würde es wieder losgehen. Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und eine extreme Empfindlichkeit ihrer Sinne waren untrügliche Zeichen. Symptome der Vorstufe, und sie waren bereits angekommen. Gegen den Druck hinter ihrer Stirn hatte sie über den Tag verteilt Aspirin geschluckt. Die kommenden zwei, drei Tage ließen sich mit den handelsüblichen Schmerztabletten ertragen.

Ab Mitte, Ende nächster Woche aber würde ihr Rückzug aus dem Alltag beginnen.

Ihre persönliche kleine Auszeit von ihrem Leben als Mensch.

Die Flügeltüren öffneten sich und einer der Kellner betrat die Bibliothek. Dezent bot er ihr ein neues Glas Wein an und verschwand danach ebenso unauffällig wie er gekommen war.

Voraussichtlich Montag würde Stufe eins ihrer Phase starten. Das bedeutete die erste der hellgrünen Injektionen. Die half ihr dabei, die nächsten zwei Tage ihrer Arbeit nachgehen zu können. Ab Donnerstag blieb ihr nichts anderes übrig, als Suzì den Laden zu überlassen. Bis zum darauf folgenden Dienstag oder Mittwoch.

Eine Woche würde das Leben ohne sie weitergehen.

Elizabeth trank einen Schluck und sah auf ihre Armbanduhr. Seit ihrer Ankunft war kaum eine Stunde vergangen. Viel zu früh also, um die Feier schon wieder zu verlassen. Das Buffet war noch nicht einmal eröffnet.

Magda Miller hatte vorhin bei der Begrüßung einen Überraschungsgast erwähnt, und wahrscheinlich warteten ihre Gastgeber auf sein Eintreffen, ehe die Party richtig losgehen konnte.

Elizabeth trank einen weiteren Schluck Wein und ihr Körper sehnte sich so schlagartig nach frischem Quellwasser, dass sie das Gesicht verzog und das Weinglas abstellte. Sie sollte zurück zu den anderen gehen und sich ein Glas stilles, vermutlich sehr teures, französisches Mineralwasser besorgen. Gewiss kein Vergleich zu dem, was in der Wildnis rein und kühl unter einem Felsen hervorsprudelte, aber besser als der Wein.

Im nächsten Augenblick öffneten sich die Flügeltüren erneut - und dieses Mal mit viel Schwung.

Zusammen mit einer strahlenden Magda kamen ein Schwall Aktivität und Fröhlichkeit herein.

Im Salon spielte das Streichquartett gerade ein schnelles jiddisches Stück, und Elizabeth hörte an den ausgelassenen Stimmen der anderen Besucher, dass sie sich ausgezeichnet vergnügten.

»Walter und ich dachten uns fast, dass du dich hier versteckst.

Meine Liebe, unser Ehrengast trifft gleich ein, und dann können wir endlich das Buffet eröffnen.«

Magda hakte sich bei ihr unter und zog sie durch den langen Flur zurück in den Salon. Wieder hinein in das Gedränge und die Munterkeit.

Und tatsächlich, vielleicht lag es an der mitreißenden Musik, aber der Gedanke an die Phasen verschwand mit dem letzten Rest Kopfschmerzen, und Elizabeth verspürte sogar Appetit. Lächelnd beobachtete sie ihre Gastgeberin, die sich fröhlich mit ihrem Ehemann darüber stritt, wer zuerst auf die Idee mit dem Streichquartett gekommen war.

Beiden konnte sie die Zufriedenheit über ihre gelungene Party ansehen.

Elizabeth hob ihr Glas, um einen Schluck des wie erwartet teuren, französischen Quellwassers zu trinken - und hielt inne. Etwas hatte sich verändert.

Neue Personen waren erschienen.

Mit einem Mal angespannt blickte sie durch das Gedränge der übrigen Gäste zum Eingang hinüber. Draußen musste es angefangen haben zu schneien. Deutlich roch sie den Schnee und den feuchten Wollstoff der Mäntel.

Dazwischen lauerte ein anderer Geruch.

Beunruhigend.

Noch während sie die unbekannte Witterung einzuordnen versuchte, tauchte der elegante Mann schon im Salon auf. Selbst auf diese Entfernung konnte Elizabeth sehen, dass sich seine Nasenflügel weiteten.

Er witterte.

Eingeklemmt zwischen Magda und ihrem Ehemann war sie gezwungen dabei zuzusehen, wie sich der silbergraue Kopf des neuen Gastes langsam drehte.

Nun erblickte sie die hohen Wangenknochen und die geschwungenen Augenbrauen. Darunter die dunklen Augen, deren Blick den ihren kaum eine Sekunde später begegnete.

Und er erkannte sie.

Natürlich.

Sie erkannten ihresgleichen immer.

Aber sie, Elizabeth Grafton, war kein Wolf. Nicht mehr seit dem Luna-Projekt.

Und war das nicht Verachtung, die sie auf seinem Gesicht las?

Ruckartig wandte sie sich zur Seite.

Magda lächelte sie an.

»Ist das eine Überraschung? Jackman Amis endlich auf unserer Weihnachtsparty!«

Selbstzufrieden machte sich ihre Gastgeberin auf den Weg, ihren Ehrengast zu begrüßen.

Elizabeth handelte instinktiv. Sie wand sich zwischen den Körpern der anderen Besucher hindurch, flüchtete in das Gästebad und schloss sich ein.

Erst dann hielt sie inne.

Sie legte den Kopf an die kühlen Fliesen. Lauschte dem Klopfen ihres Herzens.

Magda Miller war stolz, Jackman Amis auf ihrer Party höchstpersönlich willkommen heißen zu können.

Ihn, den bekannten Verleger einer großen Bostoner Zeitung.

Aber für Elizabeth war das egal. Denn er war viel mehr als das.

Ein Wolf. Ein aktiver Wandler. Keine verstümmelte Parodie wie sie selbst.

Doch für Selbstmitleid blieb nun keine Zeit. Noch immer pulsierte Adrenalin durch ihren Körper.

Das lag an ihm.

An dem Alpha, der dort draußen in der Menge wartete.

Sie musste die Feier verlassen.

Es schien unmöglich, weiterhin seine Präsenz zu spüren, ihn zu wittern! Ihre eigenen Sinne waren stärker als die der Menschen und dennoch verkümmert im Vergleich zu dem, was sie wahrnehmen würde, hätte es das Luna-Projekt niemals gegeben.

Elizabeth schloss die Augen.

Ein Leben ohne Phasen, ohne Injektionen.

Ein Leben mit geschärften Sinnen in Menschengestalt und als Wolf ... ?

Ein Ganzes.

Geheilt.

Ihrer Natur folgend.

Für einen Augenblick sah sie sich an Amis Seite.

Stark und frei wie er.

Das ausstrahlend, was auch er ausstrahlte. Das, was die anderen Gäste spürten, aber nicht einzuordnen vermochten. Etwas was sie vielleicht Charisma nennen würden, weil ihnen kein besserer Name dafür einfiel.

Genug.

Elizabeth öffnete ihre Augen wieder.

Was hatte der Alpha empfunden, als er sie sah?

Für den Rest, den die Liga Foundation übriggelassen hatte?

Verachtung, was sonst?

Mitleid?

Und das wäre unerträglich.

KAPITEL 2

Höllenslärm!

Michael Carsson schreckte hoch.

Sein Gehirn, abrupt aus der Traumphase gerissen und hochgradig auf Touren, schleuderte ihm unsinnige Satzfragmente ins Bewusstsein. Noch schneller fegte sein Blick über die unvertrauten Umriss des halbdunklen Zimmers.

Dann begriff er.

Erstens: Boston! Die neue Wohnung. Sein Umzug vor drei Tagen.

Keine Zeit, um Luft zu holen, der Krach ging weiter. Hektisch tastete Michael nach dem Radiowecker, fand ihn endlich und drückte auf alle Knöpfe.

Schüttelte ihn schließlich.

Ohne Erfolg.

Zweitens: Das Ding war unschuldig!

Verdammtes Telefon!

Wo?

Wer auch immer der Anrufer am anderen Ende war: Er blieb erbarmungslos.

Michael sprang aus dem Bett, er musste den Lärm stoppen, bevor das ganze Haus aufwachte.

»Mist!« Zwischen Umzugskartons stolperte er über den eisigen Holzboden.

Drittens: Warum war es in seiner neuen Wohnung so frostig? Seine Angewohnheit, nackt zu schlafen, machte die Sache nicht gerade besser. Bibbernd krallte er sein Sweatshirt vom Boden und fand ... darunter das Telefon.

Viertens: Durchatmen!

Frank Dawkins, der stellvertretende Leiter des Mutterhauses entschuldigte sich für die frühe Störung.

Boston hatte einen aktuellen Fall. Michael war wegen seines Umzugs freigestellt, aber vielleicht würde es ihn interessieren?

Fünftens: Und wie ihn das interessierte!

Er stürmte an seinen Kartons vorbei ins Bad und unter die Dusche. Das Wasser jedenfalls war

heiß, und sein Körper erlangte seine Betriebstemperatur zurück.

Anschließend kramte Michael eilig in den beiden Koffern nach seinem dunkelblauen Hemd.

Noch während die Kaffeemaschine fauchte – ohne einen Kaffee würde er sich nicht in den Winter Neuenglands wagen – überprüfte er die Heizungskörper in allen Räumen.

Wunderbar.

Jede einzelne Heizung war abgeschaltet. Nach dem Lüften gestern Nacht hatte er einfach vergessen, sie wieder aufzudrehen.

»Klasse gemacht, Carsson!«

Das Mutterhaus Boston lag in Beacon Hill, dem so ziemlich teuersten Stadtteil der City. Der Charles River floss nur wenige Blocks entfernt und die Nachbarschaft bestand überwiegend aus rotbraunen Backstein-Reihenhäusern aus dem 18. Jahrhundert. Die Cedar Street bildete mit dem freistehenden Mutterhaus im viktorianischen Stil eine Ausnahme.

Das dreigeschossige Haus besaß zudem einen Garten, geschützt durch eine hohe Mauer, und einen eigenen Parkplatz. Auf diesem stellte Michael seinen blauen Chevy ab und ging die paar Meter hinüber zum Eingangsportal. Er klingelte und kurz danach erschien Clifford, einer der beiden IT-Administratoren im Bostoner Team.

Clifford schien eine Vorliebe für Shirts mit lustigen Prints zu besitzen! Heute war es Homer Simpson, der sich auf seiner Brust breitmachte.

»Hey, Carsson! Endlich bist du da!« Clifford schob seine dunkle Hornbrille ein Stück nach oben.

»Natalie hat darauf bestanden, mit dem Frühstück zu warten, bis du kommst. Los, rein mit dir!«

Die Eingangshalle mit ihrem schwarz-weißen Marmorboden und den Holzvertäfelungen posaunte den Status der Liga Foundation, einer wohlhabenden und weltweit operierenden Organisation, angemessen heraus.

Das Mutterhaus Atlanta, indem Michael seine zweijährige Traineezeit absolviert hatte, wirkte ebenso imposant.

»Ich sagte eben zu Frank, dass der Winter nicht gerade die beste Zeit ist, um von den Südstaaten nach Neuengland zu ziehen. Um ehrlich zu sein, wir würden uns nicht wundern, wenn du zurückfliegst und erst im April wieder kommst!«, erklärte Clifford.

»Und um ehrlich zu sein, habe ich vorhin tatsächlich mit diesem Gedanken gespielt!«

Michael zog seinen Daunenparka aus und verstaute ihn in dem geräumigen Garderobenschrank, der sich hinter einer der Holzwände verbarg.

»Nachdem ich fünfzehn Minuten lang Eis von den Autoscheiben kratzen musste. Eine ganz neue Erfahrung.«

Clifford lachte. »Das glaube ich dir aufs Wort!«

Michael folgte seinem Kollegen in die riesige Küche. Der Tisch passte absolut hinein - obwohl oval statt rund - hätten die Ritter der

Tafelrunde locker daran Platz gefunden! Und von dem Frühstücksangebot wären sie vermutlich auch ebenso satt geworden.

Neben einem überquellenden Korb mit Brötchen gab es dunkles Brot, einen Hefezopf, einige Marmeladensorten und Honig. Nicht zu vergessen eine vielfältige Auswahl an Schinken, Wurst und Käse. Über allem wachten zwei silberne Thermoskannen.

Michael hoffte auf Kaffee.

»Endlich Frühstück!« Clifford rieb Homer Simpsons Bauch. »Setz dich Carsson oder isst du immer im Stehen?«

»Nur montags!«

Cliff wies grinsend auf den Stuhl vor Michael.

»Nimm den! Der passt!«

Michael setzte sich, darauf hoffend, dass sein neuer Kollege keinen Scherz mit ihm trieb und der Platz bereits von jemand anderem beansprucht wurde.

»Jetzt fehlt nur noch unsere Chefin!« Der Administrator drehte sich zum Eingang.

»Natalie?«, rief er in die Halle.

Nichts geschah.

Er zuckte mit den Schultern und ließ sich auf den Stuhl gegenüber fallen.

»Frank sagte etwas von einer Situation in Kanada. Weißt du, worum es geht?«, fragte Michael.

»Nicht viel außer, dass gestern Nacht eine Frau erschossen wurde. Und, dass in den Augenzeugenberichten der Begriff Monster fiel. Deshalb hat die Zentrale Nat heute Morgen um Vier aus dem Bett geklingelt. Fiese Uhrzeit! Allerdings, Chef-Risiko wenn du mich fragst ...«

In London saß die Zentrale der Liga Foundation. Dort hatten die diensthabenden Kollegen auf den Bericht der »Monstersichtung« reagiert und die zuständige Abteilung – in diesem Fall Neuengland – umgehend informiert.

»Nat hat Roselyn und Timor nach Kanada geschickt ...« Cliff stoppte, wandte den Kopf.

»Ich höre Schritte ...«

Seine Augen hinter der Nerdbrille blitzten.

»Könnte natürlich unser Mutterhausgeist sein! Der schaut ab und zu mal vorbei. Aber keine Sorge, so lang er dich mag, ist alles in Butter! Allerdings, wenn nicht ...« Clifford verzog sein Gesicht.

»Es gab hier mal einen Mitarbeiter ... Ist Jahrzehnte her, war in den Fünfzigern oder so. Also das soll wirklich übel gelaufen sein! Der Geist ist ihm auf dem Klo aufgelauert, hat ihn von dort ins Büro des damaligen Mutterhausleiters gezerrt und ihn mit seiner ...«

»Mit seiner Krawatte ans Tischbein gefesselt, wo ihn die Kollegen samt seiner heruntergelassenen Hosen Stunden später fanden.« Michael unterdrückte sein Grinsen. »Und von da ab hat ihn der Geist ständig terrorisiert! Der arme Mann musste sogar das Mutterhaus verlassen ...«

Clifford schob sein dunkles Brillengestell die Nasenwurzel hoch.

»Ich sehe, du kennst die Geschichte!«

»Nicht die, aber komischerweise erzählt man sich in Atlanta genau dieselbe!«

Clifford lachte, gleichzeitig wurden die Schritte lauter und erreichten den Eingang zur Küche.

Natalie William, dunkelhaarig, leger gekleidet, Mutterhausleiterin und somit Michaels neue Vorgesetzte, betrat die Küche.

»Hallo Carsson! Schön, dass du trotz deines Umzugsstresses hier bist.«

Michael stand auf und gab ihr die Hand.

»Frank erwähnte den Kanada-Fall, der schien mir interessanter als meine Kartonestapel.«

»Setz dich Carsson, wir sind hier nicht so förmlich«, sagte sie freundlich.

Natalie - mit ihren lässig durchgestuften dunklen Haaren, in Bluejeans und Flanellhemd konnte Michael sie sich nur schwer im Rat vorstellen, diesem Kreis von zehn höherrangigen Mitarbeitern, welche die Liga führten.

»Ich habe ihm schon erzählt, dass von einem Monster die Rede war und dass du Ros‘

und Timor losgeschickt hast«, berichtete Clifford.

»Könnte es sich um einen Gestaltwandler handeln?«, fragte Michael.

»Das werden wir gleich erfahren.« Sie hielt Clifford ihren Becher hin und er füllte ihn.

Eine verheißungsvolle Welle Kaffee-Duft infiltrierte Michaels Nase.

»Nebenbei bemerkt, ich habe den Kaffee frisch aufgebrüht«, sagte Cliff. »Und ich war es auch, der den Tisch gedeckt und auf dem Weg hierher eine Riesentüte Brötchen besorgt hat.«

»Du siehst Carsson, ohne Clifford würde die Abteilung Neuengland zugrunde gehen ...«, sagte Natalie lächelnd.

»Ganz genau!«, antwortete der Administrator. »Und was ist mir dir? Kaffee- oder Tee-Typ?«

»Kaffee, definitiv.« Michael schob ihm seine Tasse hin. Ein Designerstück, knallrot und mit weißen Sternchen übersät.

»Wo ist der Rest des Teams?«, fragte er.

Roselyn und Timor, die aktuell das Geschehen in Kanada untersuchten, kannte er bereits von seinem Ankunftstag in Boston. Das war vorgestern gewesen. Da hatte er auch Joey, der im Mutterhaus für den Fuhrpark zuständig war, kennengelernt.

Von ihm hatte er seinen Dienstwagen, den Chevy Aveo bekommen.

»Angelina, Cliffs Administratorkollegin, ist noch bis Dienstag mit unserer schwedischen Abgeordneten zusammen in New York.« Natalie blickte zu Clifford. »Ich würde mich nicht wundern, wenn die beiden sich morgen melden und um eine Verlängerung ihres Urlaubs bitten.«

»Mika und Angelina waren gleich von Beginn an unzertrennlich«, erklärte Cliff. »Sie sind wie Zwillinge und sehen auch so aus! Du wirst mir zustimmen, sobald du sie triffst.«

»Du Spaßvogel!«, sagte Natalie. »Carsson, hör einfach nicht auf ihn. Neunzig Prozent von dem, was er von sich gibt, kannst du getrost ignorieren.«

Michael schaute von einem zum anderen.

Er konnte Cliffords Bemerkung nicht einordnen, aber er war nun mal der Neue im Team. Schon in ein paar Wochen würde er die Beziehungen innerhalb der Gruppe kennen.

»Und Joey müsste im Augenblick auf dem Weg nach Providence sein. Man hat einen Korb Tagebücher bei einer Hausauflösung gefunden. Anscheinend stecken sie voller Berichte über Geistersichtungen. Joey wird prüfen, ob sie auch authentisch sind.«

Natalie reichte Michael den Brotkorb.

»Danke.«

Er nahm zwei Scheiben von dem dunklen Brot und inspizierte die Käseauswahl auf dem Tisch.

Kurz darauf erschien die große, leicht knochige Gestalt von Frank Dawson im Türeingang. Ein Schritt seiner langen Beine brachte ihn zum Tisch, wo er schwungvoll eine der Thermoskannen packte und schüttelte.

»Koffein! Zum Glück!«

»Ich habe zwei Kannen gemacht«, sagte Clifford.

»Das sollte selbst für jemanden mit deiner Angebergröße reichen.«

Diese Anspielung jedenfalls verstand Michael sofort.

Frank überragte mit seinen einsfüfundneunzig auch ihn.

»Wer weiß?« Frank ließ sich in einen Stuhl fallen und strich eine rot-graue Haarsträhne aus der Stirn. »Hallo Carsson übrigens, wie gehts?«

»Und?« Natalie sah ihren Stellvertreter an. »Was erzählt unser Traumpärchen?«

Der hagere Mann holte Luft. »Die Leiche ist entstellt. So was hat noch keiner gesehen. Erst recht nicht die beiden. Sie haben Fotos geschickt. Ich würde niemandem empfehlen, sie direkt nach dem Frühstück anzugucken. Die Tote fliegt bereits Richtung London. Zur Obduktion ->, hier stoppte sein Stakkato und er atmete durch, »und die Liga, genauer gesagt Boston, ist nun verantwortlich.«

Natalie schüttelte den Kopf. »Du bist genauso ein Spaßvogel wie Cliff! Was ist mit der Identität?«

»Oh, hatte ich das nicht erwähnt? Ihr Name ist Philippa Morgan.

Da ist das Sheriff's-Department ziemlich sicher, weil der Tathergang mittlerweile rekonstruiert werden konnte.« Frank führte seinen dampfenden Becher zum Mund. »Und zwar mit Hilfe des Täters«, murmelte er undeutlich, während er trank.

Natalie, die Augenbrauen zusammengezogen, fixierte ihn. »Sagtest du gerade, der Täter ist bereits gefasst?«

»Tja, es war wohl ein Unfall. Der Nachbar hat sie erschossen, anschließend rief er beim Sheriff an. Seiner Aussage zufolge klopfte es gestern Nacht, so kurz nach elf Uhr, an seine Tür. Er öffnete und bekam den größten Schock seines Lebens. Vor ihm stand - Zitat: ein Geschöpf wie die Werwölfe aus den Horrorfilmen - Zitat Ende. In seiner Panik griff er sein Gewehr und schoss.«

»Und das lag glücklicherweise griffbereit? Was für ein bequemer Zufall!«, sagte Clifford und sprach damit auch Michaels Gedanken aus.

Frank schüttelte den Kopf. »Die Leute da leben in einer kleinen Stadt an der Hudson Bay. Die Gegend ist berühmt für ihre Eisbären. Da haben die Bewohner ihre Waffen immer bei der Hand.«

»Und weiter?«, fragte Natalie. »Er erschoss das Monster - und wie konnte er sie identifizieren?«

»Streng genommen hat er das nicht. Doch genau gegenüber von seinem Grundstück wohnt Philippa Morgan. Die Eingangstür ihres Hauses stand offen. Im Inneren brannte Licht. Und - aufgepasst - die Rettungsleitstelle erhielt wenig vorher einen merkwürdigen Anruf von Morgans Telefonanschluss. Roselyn hat den diensthabenden Mitarbeiter der Leitstelle, der das Gespräch annahm, befragt. Er sagte, dass die Geräusche am anderen Ende verzweifelt geklungen hätten, aber nicht menschlich, es klang eher wie ein sterbendes Tier.« Frank verstummte und es wurde still in der Mutterhausküche.

Schließlich brach Natalie das Schweigen.

»Und von Philippa Morgan selbst fehlt jede Spur, vermute ich?«

»Genau. Doch wie groß sind die Chancen, dass sie nicht die Tote ist?«, fragte Frank.

»Dennoch wissen wir erst nach dem Gen-test der medizinischen Abteilung, dass sie es ist.« Natalie griff die Thermoskanne und goss sich einen weiteren Kaffee ein.

»Jedenfalls ist jetzt klar, dass es sich um einen Wandler handeln muss«, sagte Clifford. »Nur dass sie ihre Verwandlung nicht beendet hat!« Er schaute in die Runde.

Michael wusste, was er damit meinte. Gestaltwandler sahen in ihrer Wolfsgestalt nicht wie diese entstellten Zwittermonster aus den diversen Horrorstreifen aus. Ihr Körper wechselte von der menschlichen Gestalt in die eines Wolfes. Nur dass diese größer und schwerer waren als ihre tierischen Vettern.

»Allerdings«, fuhr der Administrator fort, »welchen Grund sollte sie gehabt haben, inmitten ihrer Wandlung abubrechen und zu ihrem Nachbarn zu gehen?«

»Und der Anruf bei der Leitstelle nicht zu vergessen«, warf Michael ein. »Warum brauchte sie Hilfe?«

»Vielleicht wurde sie von jemandem bedroht«, schlug Clifford vor.

»Und musste aus ihrem Haus fliehen?«

Natalie schüttelte den Kopf.

»Das ist unwahrscheinlich. Eine Verwandlung dauert gewöhnlich kaum zwei Minuten, abhängig von der Erfahrung und der mentalen Stärke des jeweiligen Wandlers. Und jeder von ihnen würde gerade im Falle einer Bedrohung in seinen Wolfskörper wechseln. Als Riesenwolf gibt es nicht mehr viel, was einem Angst macht.«

Sie blickte zu Frank.

»Ich vermute, du lässt den Namen Philippa Morgan bereits in unserer Datenbank suchen?«

»Selbstverständlich, Ma'am.«

»Und du hast natürlich auch Myriam schon informiert?«

»Selbstverständlich auch dieses, Ma'am.«
Frank zwinkerte Michael zu. »Ich habe ihr sogar

die Bilder und Timors vorläufigen Bericht geschickt.«

»Ich bin beeindruckt, Frank!« Natalie hob ihre Tasse.

»Ein toter Wandler«, sagte Clifford. »Das wird Mr Amis aber bestimmt nicht freuen.«

Er löffelte Aprikosenmarmelade auf sein Brötchen und hielt Michael das Glas hin. »Selbstgemacht von Roselyns Schwester. Solltest du unbedingt probieren.«

Michael folgte dem Rat. »Amis ist der Clanchef in den Staaten, oder?«

»Kanada fällt ebenfalls unter seine Clanherrschaft«, antwortete Frank.

»Für uns, also für die Liga Foundation, ist Myriam Katalifos als Verbindungsmitarbeiterin zuständig.«

»Du wirst sie gewiss bald treffen, Carsson. Sie kommt öfters her«, sagte Natalie zu ihm gewandt.

»Und da wir schon dabei sind ...«, sie hob ihren Kaffeebecher, »willkommen im Team!«

***** Ende der Leseprobe *****

Sie möchten weiterlesen?

Das Luna-Projekt
Die Fälle der Liga Foundation

Taschenbuch ISBN: 978-3-7481-4441-0

eBook ISBN: 978-3-7394-4577-9

erhältlich als: EBook (auch Download:
www.buchhandlung.de) und Paperback über die
Lieblingsbuchhandlung vor Ort (Stichwort: **buy**
local) und online in allen Shops
zB hier: thalia.de oder amazon.de

Paperback: Autorenwelt.de

Der zweite Roman aus der Reihe um die
Liga Foundation – Der Vagabund – erscheint im
Oktober 2020. Jedes Buch erzählt eine
abgeschlossene Geschichte und kann unabhängig
von den übrigen Liga-Romanen gelesen werden.

Wie ich auf die Idee zur Liga Foundation kam
berichte ich hier:

www.stephanierichel.de

Und hier gehts zur Leseprobe des Vagabunds